

# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 17. August.

Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:

- 1) An den Kupferschmidt Körber,
- 2) An den Friseur Schwörer,
- 3) An den Studiosus Köhler,
- 4) An den Portepée-Fähnrich Eschenhagen,
- 5) An den Portepée-Fähnrich Stumpf,
- 6) An den Capitän von Clausewitz,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 15. August 1839.

Stadt-Post-Expedition.

## Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

### Die St. Materni-Kapelle.

(Fortsetzung.)

»Was sind das für Schlüssel,« frug Georg, als er ein andres kleines Bünd den Glöckner zurücklassen sah. — »Der größere öffnet die Maternikapelle, der kleinere das Delbergkirchlein.«

Der Glöckner öffnete die Kirche und hieß den euzigen Sünder, der heute noch Vergebung seiner Sünden haben wollte, eintreten in das Heiligthum, er selbst aber holte den Pater Gregorius Quicker, der nicht versäumte, die geistliche Handlung zu vollbringen. Indessen holte Georg die zurückgelassenen Schlüssel, öffnete damit die Maternikapelle und verbarg dieselben in den Ärmeln seines weiten Kleides.

Der Sünder kniete an der Seite des Beichtstuhles, als sich der Pfarrer in denselben setzte und den Segen zum reumüthigen Bekenntniß der Sünden über ihn sprach.

Als Georg die Absolution erhalten, zog er aus seinem Busen ein beschriebenes Pergament, nach der Form früherer Abschlüsse verfaßt, und reichte es dem Priester.

»Ertheilet mir, ehrwürdiger Vater,« sprach er in einem demüthigen Ton und Gebärde, »ertheilet mir auf ein Jahr den vollkommenen Ablass der Sünden, die ich zu begehen vielleicht

noch verleitet werden könnte, es bedarf bloß Eurer Unterschrift und des Siegels der heil. Kirche.«

Der Pater erstaunte.

»Was bedeutet dieses, mein Sohn, ich bin nicht im Stande, die Sünden zu vergeben, die Ihr noch begehen sollt, das kann nur Gott allein!«

»Ehrwürdiger,« fuhr Georg fort, »Ihr, als Stellvertreter Gottes, habt ja die Gewalt, zu binden und zu lösen, von ihm erhalten. Ertheilet ihn mir, hier ist Geld zu geistlichen Stiftungen und anderes zu Eurer Verwendung. Ihr sollt dafür alle Tage des Jahres eine Messe für mich lesen, darum ertheilet ihn bald, die Zeit verrinnt, ich kann nicht warten, ich will nicht mit Sünden beladen die Welt durchwandeln, der nächste Augenblick schon, kann mich wider Willen zur sündlichen That verleiten.«

»Sehe von hinnen, Sünder, Du entsehest die heilige Handlung und ladest doppelte Schuld auf Dein besetztes Haupt, — hier hast Du Deinen Ablassbrief zurück!« er zerriss ihn in zwei Hälften und warf ihn dem Unwürdigen zu Füßen.

»Nun, so will ich als Teufel umherwandeln,« brüllte der Wüstling und warf das Sündengeld von sich, daß die Goldstücke klirrend auf dem steinernen Fußboden umhersprangen; er selbst verließ mit schallenden Fußritten die Kirche.

Der Pater betete ein andächtiges Gebet für den Verirrten und schlich betrübt in seine Wohnung zurück.

Am Kirchhofsthor harrte Georg von Schindel, finster vor sich hindrötend; er stand noch nicht lange, so stürzte ein Mädchen liebkosend in seine Arme. Es war Johanna, die Tochter des Befehlshabers Neudeck. Statt der Freude und Liebe mischte sich eine heftige Gemüthsbewegung in seine ohnehin düstern Züge.

»Georg, Georg!« sprach wehmüthig das Mädchen, »wie bist Du kalt gegen mich, Du siehst mich, o sage, was fehlt Dir, komm mit mir und laß Dein kaltes Herz erwärmen. Komm, komm, der Vater wartet auf uns, ich habe ihm unsere Liebe erzählt, er wird einwilligen, sobald Du es nicht scheuest in die Arme des guten Vaters zu kommen.«

»Laß mich,« sprach Georg kalt und wehrte die Liebkosungen ab, »geh' nach Hause und störe mich nicht, denn ich habe des Nöthigen viel zu thun, ich werde bald nachfolgen.«

»Georg, o mein Georg, komm mit mir, bald, mit ahnt nichts Gutes auf Deinem Gesicht,« fuhr Johanna weinend fort, »verlasse mich nicht jetzt, wo ich Deines Trostes so sehr bedarf. O Georg, Du kennst nicht mein Leiden. Schlaflos bringe ich die Nächte zu und weine, nur für Dich schlagen meine Pulse und Du stoßest mich unbarmherzig zurück? Georg, Georg, hast Du der Stunde vergessen, der unglücklichen, welche uns mit Sünden beladen, der Verdammniß entgegenführt? O des armen Vaters! Er liebt mich so sehr und setzt alle Hoffnung seines Erdenglücks auf mein Haupt — ich konnte ihn hintergehen — sein Herz wird brechen; es wird ihm sagen, daß er die sündhafte Tochter aus dem Hause stoßen müsse.«

Sie bedeckte mit beiden Händen die weinenden Augen. »Geh', um Gotteswillen geh' Johanna, Du bringst mich zur Raserei, verweilest Du noch einen Augenblick hier!«

»Schon wird es Dunkel in mir,« fuhr das Mädchen fort, »Du tödtetest meine Seele, vernichte nun auch meinen Leib, aber entzieh ihn den Augen meines Vaters, er würde sonst weinen und auch Dich morden.«

Der sündige Jüngling stand da wie auf stachelichten Dornen, seine Hände ballten sich, seine Gesichtsmuskeln verzerrten sich zu einer abschreckenden Miene, in seinem Innern tobten alle Leidenschaften.

»Ich gehe,« fuhr Johanna fort, »vielleicht erbarmt sich meiner der Himmel, und bereitet mir eine ruhige, ewige Nacht, die in die Wunden meines zerrissenen Herzens Balsam träufelt.« Sie ging still, während sie sich noch oft mit dem tothgeweinenden Auge umsah, obgleich sie den Treulosen der Dunkelheit wegen nicht mehr erkennen konnte.

»Gottlob, nun kannst Du wieder frei athmen,« lächelte der Sünder, »ein Stein fliegt von Deinem Herzen, ha, die bürgerliche Dirne bildet sich wohl gar von mir ein, sie zu ehlichen! — Sie weiß nicht, daß sie blos die Magd eines Ritters ist, der mit ihrem Leibe nach Gefallen schalten kann, der seine Angel wohl weiter ins Meer werfen und schöne Goldfischlein, die bei Sonnen- und Mondschein gleich schön prangen, damit fangen kann. — Ha, was ist das? ich höre Fußtritte und leises Geflüster, fort in Dein Versteck, mein Georg, und harre Deines Fanges!«

Geführt vom treuliebenden Radislaus kam Waleska durch das Kirchhofsthor und schritt auf Marie-Annas Grab zu.

»Mir ist recht bange,« sprach die Jungfrau, »so oft ich diesen Kirchhof seit Marie-Annas Tode betrete, ist es immer, als würd' ich auch recht bald an ihrer Seite ruhen.«

»Das sollst Du nicht,« brummte Georg, der in der thurmähnlichen Maternikapelle, die vor dem Eingange in die Kirche, mitten auf dem Kirchhofe steht, sich verborgen hatte.

Beide knieten jetzt zum Grabe und beteten leise, da schlich das Laster, von der Dunkelheit begünstigt, auf den Rasen dahin, als würde es vom Teufel getragen, damit seine Fußtritte nicht erschallen, hin zum liebenden Paare; seine Hand zitterte vor der That, die er begehen sollte, aber der höllische Geist gab

ihm Stärke, und führte seinen mörderischen Stahl nach dem Jünglinge, daß er blutend auf den Grabeshügel niedersank. Mit seinen entarrten Armen aber ergriff er die vor Schreck ohnmächtige Jungfrau, um sie hinweg zu tragen. Da stand wie ein Engel der Rache, Sanko der Glöckner, vor ihm.

»Halt!« rief er mit aufgehobner Rechte, in der er einen grinsenden Todenschädel zu verderblichem Schlage hielt, »das war nicht meine Bedingung!«

Er wollte ihn niederschmettern, aber Georgs Dolch fuhr in den morschen Schädel, und der Greis sah sich wehrlos; er schrie in dem Augenblick nach Hilfe, als der mörderische Stahl auch in seine Brust fuhr.

Fußtritte erschallten, und das Geschrei der Dienerin, welche von Georg umgekehrt vom Kirchhof eilte, erfüllte die stille Nacht.

Georg von Schindel sah sich bedroht; eiligst floh er mit seinem Raube in die Maternikapelle und schloß sie von innen zu, da er den Schlüssel noch bei sich führte.

Menschen füllten augenblicklich den Kirchhof mit Fackeln und Laternen, und wurden heftig ergriffen bei dem Anblick der verwundeten Männer, welche man bald hinweg trug, und das Blut ihrer Wunden, die von zitternder Hand geführt, nicht gefährlich waren, stille.

Unter Schluchzen erzählte Waleskas Dienerin alles, was sie wußte, bis auf die Scene auf dem Kirchhof, den sie nicht betreten. Sie hatte Waleskas Angst und Männerstimmen gehört, aber keinen Fliehenden gesehen; mehr wußte sie nicht.

»Der Mörder muß hier versteckt sein,« rief der Kirchenvater Sebald Saueremann, welcher bald auf den Gottesacker getreten war, als er den Hülfseruf des Glöckners vernommen. Aber wo sollte er verborgen sein? Auch Waleska fehlte, keine Stimme, keinen Athemzug hörte man von ihr.

Der Landeshauptmann war auf das Aeußerste bestürzt, er schwur, fürchterliche Rache an dem Meuchelmörder und Entführer zu nehmen.

Die Kirche war verschlossen, der Glöckner hatte die Schlüssel bei sich, auch das Delbergkirchlein am Thurme, wie die Maternikapelle fand man verschlossen; es wurde jetzt der Thurm untersucht, aber keine Spur von einem lebenden Wesen auf demselben gefunden. Der Landeshauptmann verlor die Hoffnung, fürchtbarer Schmerz durchbohrte seine Seele, wenn er dachte, seine Tochter vielleicht gemordet oder gar entehrt wieder zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Der Tisch.

Was der Tisch für eine große Rolle im menschlichen Leben spielt, ersieht man aus Folgendem:  
Alles, was groß ist, geschieht bei Tische. Das Paradies ging bei Tische verloren; Monarchien und Regenten entsthan-

den und gingen unter bei Tische. Alle Ehren werden im Himmel und bei Tische geschlossen. Jemand zu Tische bitten, ist die feinste Art, ihn zu bestechen. Hat man gewissem Leuten nur einmal zu essen gegeben, ist das Spiel gewonnen. Bei Tische kommt der Mensch seinem natürlichen Zustande näher. Der Vornehme, der sonst vor Stolz plagen möchte, sieht, daß er hier mit dem Geringeren gleichen Appetit hat. Da er mit ihm aus Einer Schüssel isst, aus Einer Flasche trinkt, sängt er an, ihn für seines Gleichen zu halten. Alle Herzensachen gehören für einen weißbedeckten und mit Essen und Trinken besetzten Tisch. Magen und Herz sind Nachbarskinder, so wie die Drüsen im Munde und im Magen verwandt sind. Bei Tische lernt man thun, wirken, wie man in den Schulen reden lernt; bei Tische lernt man mit dem Freunde genießen. Bei Tische ist die herzliche Berieselung, wo eine Endsybte oft mehr gilt, als ein prahlendes: »Allerlei nach Stand und Würden,« zu Hause. Bei Tische wird man nicht alt, aber was hiedurch an Zeit abgeht, ersetzt Stärke, Gesundheit, und eine lachende, Alles leicht findende Stimm. Hiedurch richten wir in Einer Stunde mehr aus, als Tischfeinde in einem halben Tage. Darum wollen wir den Tisch in Ehren halten.

### Etwas über das römische BADELEBEN.

Das Baden war ein bei den Alten theils durch die größere Wärme des Klima's, theils durch die Rücksicht auf die Gesundheit des Körpers gebotener Gebrauch, dessen verständige Anwendung früher eben so viel zur Erhaltung jener leiblichen Frische und Tüchtigkeit beitrug, als späterhin die ausschweifende Benutzung zur Verweichlichung und zur Entnervung mitgewirkt hat. In Griechenland, wo, wie im Morgenlande, das Waschen und Baden, durch vielfache religiöse Satzungen geboten, zu den täglichen Verrichtungen gehörte, ist das Baden niemals in dem Grade Gegenstand des Luxus und Mittel der Sittlichkeit geworden, wie in Rom. Den Römern blieb es vorbehalten, diese naturgemäße, diätetisch so wohlthätige Sitte bis zur furchtbaren Unnatur zu steigern, und ein Beförderungsmittel der Gesundheit zum Behübel der ausschweifendsten Sinnlichkeit umzugestalten. Unter den Römern, welche der Badelust der Römer einen hohen Ruf verdanken, nimmt Bojā unstreitig den ersten Rang ein. Die Lage dieser campanischen Stadt an dem nach ihr benannten Meerbusen, im Rücken von gründerwachsenen Hügeln umschlossen, die Milde des Klima's, das zu allen Jahreszeiten Blumen und Früchte bot, endlich der Zusammenfluß unzähliger Besuchenden hatte schon in den Zeiten der Republik viele Römer veranlaßt, in den Umgebungen sich anzusiedeln, und die Menge fortwährend entstehender, prachtvoller Villen, welche das Meeresufer und die Höhen bedeckten, gaben der ganzen Strecke von Bajā bis Puteoli das Ansehen einer einzigen großen Stadt. (Strabo V. 4. p. 200.) Gegenwärtig scheint die Gegend durch wiederholte zerstörende Naturereignisse eine ganz veränderte Gestalt erhalten zu haben, so daß die Beschreibungen der alten Schriftsteller weder auf die

Lage der nahen Seen, noch auf die übrige Beschaffenheit der Gegend völlige Anwendung finden.

Die Heilquellen Bajā's waren mannigfaltiger Art; vorzüglich aber bediente man sich der an vielen Stellen der Erde entsteigenden heißen Schwefeldämpfe zu Sudatorien, welche gleich an Ort und Stelle, also auch außerhalb der Stadt angelegt wurden, wie z. B. das durch Horaz Ep. I. 15 berühmte Bad im Myrtenwäldchen. — War nun der Ort schon deshalb von solchen besucht, die Genesung von körperlichen Leiden beabsichtigten, so mochte die Zahl Derer, welche nur des Vergnügens wegen von Rom, dem nahen Neapel und andern Orten sich dahin begaben, noch größer sein. Denn dort war für Annehmlichkeiten aller Art auf das Glänzendste gesorgt (Dio Cass. XLVIII. 51.), und die Ungezwungenheit und Fröhlichkeit des Lebens, das man fortwährenden Saturnalien vergleichen möchte, der leichte Sinn, mit dem wohl auch ernstere Männer den Zwang der republikanischen Heuchelei, wie Wieland sich ausdrückt zu Hor. Ep. I. 15. 5, ablegten und sich in ein Meer von Vergnügungen versenkten, Alles dies mußte dem Aufenthalte daselbst ungemeinen Reiz verleihen. So kam es denn, daß man den Namen Baiae als Appellativum für Bäder überhaupt gebrauchte und die Frequenz dieses vorzüglichsten Badeortes zum Maßstabe für andere nahm und den Aufenthalt daselbst für den angenehmsten hielt. Freilich wollte dieses Leben auch nur in Bajā selbst beurtheilt sein, und es konnte nicht fehlen, daß der freiere Umgang zwischen beiden Geschlechtern, die öffentlichen Schmausereien, die lustigen Fahrten auf den Lucrinier und Averner See, und überhaupt das Jagen nach Vergnügen in Rom nicht nur von strengen Sittenrichtern schweren Tadel erfuhren, sondern auch von der öffentlichen Meinung verdächtigt wurden; auch läßt es sich leicht denken, daß es ohne Ausschweifungen und Unsittlichkeiten nicht abgehen mochte, weshalb Propert. I. 11, 27. sein Mädchen nicht schnell genug von dort zurückrufen kann: »Verlaß so bald, als möglich, das verderbte Bajā; schon Vielen hat dieser Strand Uneinigkeit bereitet, dieser Strand, der keuschen Mädchen stets feindlich gewesen ist. Ach, möchte doch Bajā, dieser Schimpf für die Liebe, untergehen!« — Cicero hält in seiner Vertheidigung des jungen M. Clodius (c. XI.) für nöthig, vor allen Dingen sich selbst zu rechtfertigen, daß er einen Menschen in Schutz nehme, der — Bajā gesehen habe! Seneca bezeichnet (Ep. 51) den Ort geradezu als ein diversorium vitiorum. (Vergl. hierüber Zell: »Bajā, ein römisches Badeort.« *Ferienschriften* Thl. 1, S. 141 fgg — Becker: »Gallus, oder römische Scenen aus der Zeit August's.« Thl. 2, Scene 7 mit der Anmerk.) (14.)

### Merkwürdigkeiten der Vorzeit.

#### Der Tabaks = Teufel.

Philander von Sittewald, eigentlich Johann Michael Moscherosch, der als Mitglied der fruchtbringenden

Gesellschaft und als Kammer-Kanzlei- und Consistorial-Präsident zu Hanau, 1669 zu Worms starb, gehörte zu den besten Satirikern seiner Zeit. Das Wichtigste, was wir von ihm haben, ist folgendes satirische Werk: »Wanderliche und wahrhaftige Gesichte Philanders von Sittewald, das ist, Straffschristen Hans Michael Moscherofch von Wilster, in welcher aller Welt Wesen, aller Menschen Händel, mit ihren natürlichen Farben der Eitelkeit, Gewalt, Heuchelei und Thorheit bekleidet, öffentlich auf die Schau geführt, als in einem Spiegel gestellet und gesehen werden u. s. w. Straßburg 1650.« — Nachstehendes Bruchstück ist aus dem siebenten Gesichte, die »Hofschule« entnommen.

»In währenddem diesem Handel sahe ich unter der Versammlung einen Teuffel, welcher einen ewigen Rauch zu Nase und dem Schnabel ausblasete. Was ist diesem Teuffel? sprach ich. Und ward mir gesagt: es wäre der Tabac-Teuffel, dessen ich mich nicht wenig verwunderte. Zwar hatte ich mir vor diesem eingebildet, es möchte irgend ein Teuffel seyn, der die Leute zum Tabacsauffen also triebe;

Weil er nur trunken macht und voll,  
Ohn alle Wollust närrisch toll,  
Und giebt von sich ein Teuffels-Rauch  
Ohn eing andern Nutz und Brauch.

Aber nimmermehr hätte ich es so vest glauben können, als ich es jetzt gesehen. »Ich hab,« sprach der Teuffel, »die Indianer redlich an den Spaniern gerochen, wegen des Gewalts, so sie ihnen angethan; dann indem ich den Spaniern den Tabak in den Kopf gebracht, hab ich ihnen mehr geschadet, als der König in Spanien den Indianern mit allen seinen Columbus, Pizarri, Cortesiis, Alkmeiris und andern Tyrannen gethan hat. Dann es ja redlicher und verantwortlicher ist, unter den Waffen durch eine Kugel oder Pöckel das Leben verlieren, als unter dem rauchenden Niesen, Blasen und Tümmeln des giftigen Tabacs.« — Wann solches Unglück, sprach ich, nur bei den Spaniern allein blieben wäre, so ließ ich es seyn: aber es ist auch bei ten nachsichtigen Teutschen, also,

Daß wann sie sind gereyset auß,  
Und kömmen wieder heim nach Haus,  
Sie nichts als von dem Teuffels-Rauch  
Und seinem Hals- und Hossens-Brauch  
Zu sagen wissen, daß ich meyn,  
Sie müssen all voll Teuffel seyn.  
Oft sitzen da, sauffen Tabak,  
Und han nicht ein Stück Brod im Sack,  
Meinen, es sey Gravität  
Wann der Rauch ein, der Dreck außgeht:  
Ich glaub, daß die Leut Narren sind,  
Dann man Weiber und Bauern sind,  
Die es nachthun, darum zur Nach  
Kommt über uns Wältsch Ungemach.

Die Tabac-Säuffer sind doch eigentlich nur den besessenen Menschen zu vergleichen, welche man beschwört. Jedoch, ob ihnen schon der giftige Rauch und Gestank zum Hals heraus fährt, bleiben sie nichts desto minder ohn Unterlaß mit dem Tabac-Teuffel besessen, an dem sie abgöttischer Weise henken und rühmen derselben über Himmel und Erden als ihren Gott, und trachten, wie sie jedermann zu gleicher Thorheit bereden mögen. Aber desto besser lernen sie also der Hölle Rauch gewöhnen. *Probatum et pronunciatum.*«

### Allerlei Bemerkungen.

Wer den Menschen sowohl in allen möglichen Verkleidungen, als in *puris naturalibus* kennen und von allen Seiten, in allen Stellungen, Attituden und Carrikaturen zeichnen lernen will, darf sich nicht bloß auf die beste Gesellschaft einschränken.

Den Scherz von Leuten, welche selbst keinen Scherz verstehen, nimmt man immer als Beleidigung auf; so wie man oft nur darum gegen Leute eigensinnig ist, weil sie es selbst sind. —

Auch die stumme Wahrheit, sagt Lessing, überschreit elende Scribenten.

Wer sich an elendes Schreibergefindel hängt, der muß um ein Bißchen Lob sehr verlegen sein. (Lessing.)

### Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

#### Getauft.

Bei St. Vincens.  
Den 6. August: d. Leinwandh. J. Czernwenta Z. — Den 10. d. Köpfermstr. C. Knoke Z. —

Bei St. Matthias.  
Den 6. August: d. Marquer C. Schneider S. — Den 7.: d. Kapellmstr. vom 10. Inf.-Reg. J. Kerbter S. — Den 11.: d. Müllermstr. J. Speer S. —

Bei St. Adalbert.  
Den 6. August: d. Schneidbergel. Groß S. —

Bei St. Dorothea.  
Den 9. August: Eine unehl. Z. — Den 11.: d. Zuckerfärberey. J. Wache S. — d. Tagarb. Schmidt S. — d. Instrumentenmachergeh. A. Jagóli S. — d. Büttnergeh. F. Wallek Z. — d. Malergeh. A. Brunet S. —

Bei u. l. Frauen.  
Den 7. August: Ein unehl. S. — Den 10.: d. Holzwächter J. Eßgan S. —

#### Getraut.

Bei St. Adalbert.  
Den 9. August: Schneidermstr. Schmidt mit Joh. Kupptich. —  
Bei St. Dorothea.  
Den 11. August: Tagarb. G. Rißmann mit Wittfr. H. Renner.  
Beim heil. Kreuz.  
Den 13. August: Schiffer C. Dewerner mit Tgfr. F. Müller. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert. In der Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartat von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.